

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen

**Ansprache „Zur Bedeutung der Regel des Hl. Benedikt für Kirche und Gesellschaft“
am Sonntag, 4. Juli 2010**

I.

Als langjähriger und häufiger Gast in Gerleve ist es mir eine Freude und Ehre, anlässlich des Festaktes der Stiftung Abtei Gerleve zu Ihnen zu sprechen. Sehr herzlich grüße ich Abt Laurentius Schlieker OSB, den Stiftungsgeschäftsführer, P. Thaddäus Vos OSB, alle anwesenden Benediktiner, Gäste und Wohltäter der Stiftung Abtei Gerleve. Ich bin gebeten worden, dem Anlass entsprechend, ein wenig über die Bedeutung des Benediktinertums in Kirche und Gesellschaft zu reden. Warum kann es sinnvoll sein, sich für eine so profane Rechtsstruktur einzusetzen, wie es die juristische Konstruktion einer Stiftung sein muss? Geht es bei der Stiftung Abtei Gerleve um die Unterstützung einiger gemeinschaftlich betender Mönche, oder steckt mehr dahinter?

II.

Zunächst einmal erscheint für viele heutige Zeitgenossen benediktisches Leben als unzeitgemäß. Man denke nur an die Stichworte wie „Stabilitas“ und „Gehorsam“ sowie an das viele Beten, was in einer hochmobilen, antiautoritär erzogenen und durchsäkularisierten Gesellschaft doch nur irritieren muss. Wir leben in einer sich rasch wandelnden Welt und vieles scheint vielen von gestern. Auch der heilige Benedikt lebte in einer Zeit des Übergangs von der Antike zum Mittelalter. Die sich auf ihn berufende Mönchtumsbewegung hat eine große Kulturleistung in großen Übergängen vollbracht. Damit ist nichts weniger als die Schaffung des christlichen Abendlandes gemeint, unser noch nicht angetretenes Erbe. Nicht umsonst wurde Benedikt von Papst Paul VI. 1964 zum Patron Europas erhoben. Auch die Kirche erlebt momentan wieder einmal gewaltige Veränderungen in ihrer Sozialform. Wir sind nicht mehr Volkskirche. Aber wir bleiben Kirche im Volk und dies mit volkskirchlichen Elementen. Heute ist viel von Krise die Rede: Glaubenskrise, Kirchenkrise, politische Vertrauenskrise, Wirtschafts- und

Finanzkrise, Umweltkatastrophen reihen sich aneinander, etc. Solches bestimmt vor allem die gefühlte – mehr als die reflektiert gewusste – Zeitdiagnose der meisten. In diesen bewegten Zeiten lohnt es, sich neu auf das zu besinnen, was uns bisher getragen hat, um von dort her Orientierung zu gewinnen.

III.

Was ist vor diesem Hintergrund das spezifisch Benediktinische, welche Bedeutung hat es heute in Kirche und Gesellschaft? Den Benediktinern geht es um ein gemeinschaftlich-gottgeweihtes Leben unter Regel und Abt als eine besondere Lebensform, für die sich Menschen als Alternative zum „normalen“ kirchlichen und gesellschaftlichen Leben entscheiden. Wollen sie in eine solche Lebensgemeinschaft lebenslang aufgenommen werden, müssen sich Anwärter erst einmal lange bewähren. Es geht also um die *Verbindlichkeit einer Regel*, die die Ausnahme zum gesellschaftlichen und kirchlichen Alltag darstellt. Diese Regel geht zurück auf eine Person und ihr charismatisches Leben, von dem wir eigentlich wenig wissen. Am Schluss seiner Vita des Hl. Benedikts bezieht sich sein Hagiograph, Papst Gregor der Große, auf die Regel als die schriftliche Überlieferung des heiligen Benedikts selbst und weist damit auf die wichtige Verbindung von Leben und Lehre: „Nicht nur die zahlreichen Wunder des Gottesmannes wurden in der Welt berühmt, sondern auch das Wort seiner Lehre strahlte hell auf. Er schrieb eine Regel für Mönche, ausgezeichnet durch maßvolle Unterscheidung und wegweisend durch ihr klares Wort. Wer sein Wesen und sein Leben genauer kennenlernen will, kann in den Weisungen dieser Regel alles finden, was er als Meister vorgelebt hat: Der heilige Mann konnte gar nicht anders lehren, als er lebte“ (Vita, 36).¹ Für heutige Ohren müssen Begriffe wie „Regel“ und „Gehorsam“ irritieren. Doch als Provokation werden sie auch wieder interessant, weil Botschaft und Person zusammenstimmen. Für die Benediktiner sind mit Regel und Gehorsam nichts Absolutes, Letztes gemeint, vielmehr weisen diese Worte – wenn man sich darauf einlassen will – auf etwas ganz anderes, das als Ziel des gemeinschaftlich-gottgeweihten Lebens verfolgt wird. So lautet es im Prolog: „Wir wollen also eine *Schule für den Dienst des Herrn* einrichten. Bei dieser Gründung hoffen wir, nichts Hartes und nichts Schweres festzulegen. Sollte es jedoch aus wohlüberlegtem Grund etwas strenger zugehen, um Fehler zu bessern und die Liebe zu bewahren, dann lass dich nicht sofort von der Angst

¹ Vgl. Gregor der Große, Der hl. Benedikt. Buch II. der Dialoge (lateinisch-deutsch), hg. i. A. der Salzburger Äbtekonzferenz, St. Ottilien 2008.

verwirren und fliehe nicht vom Weg des Heils; er kann am Anfang nichts anderes sein als eng. Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ (RB Prol. 45ff.).² Mit diesem Vorwort korrespondiert dann auch der Schluss der Regel als Verheißung: „Wenn du also zum himmlischen Vaterland eilst, wer immer du bist, nimm diese einfache Regel als Anfang und erfülle sie mit der Hilfe Christi. Dann wirst du schließlich unter dem Schutz Gottes zu den (...) Höhen der Lehre und der Tugend gelangen. Amen“ (RB 73, 8-9).

IV.

Die Regel ist also als eine idealtypische Beschreibung benediktinischen Lebens zu lesen. Ich will sie hier exemplarisch – angesichts des mir gestellten Themas - unter einem sozialen, einem sachlogischen und einem zeitlichen Gesichtspunkt in einigen, für mich zentralen Dimensionen betonen, um Hinweise für ein Leben in unserer weltlichen Welt zu geben.

1) In *sozialer* Hinsicht beschreibt die Regel den gemeinschaftlichen Lebenszusammenhang der Mönche eines Klosters. In gewisser Weise sondert sich das Kloster von seinem Kontext ab, wenn der Novize beim Eintritt ins Kloster gleichsam „aus der Welt tritt“. Wichtige Fragen sind: Wer gehört dazu? Wie kann man aufgenommen werden? Wie muss man mit dem umgehen, der sich nicht an die Regel hält? Beim erneuten Lesen dieses Textes ist mir aufgefallen, dass der Sanktionsmechanismus bei Fehlverhalten eben nicht als Automatismus zu verstehen ist, sondern Güte die Grundlage ist. Wie oft soll ermahnt werden, bis am Ende der Eskalation jemand ausgeschlossen werden muss, damit die Gemeinschaft selbst nicht gefährdet wird. All dies zeigt ein gemeinschaftliches Ringen um Vollendung geistlicher Lebenskunst, durch Gehorsam und Schweigsamkeit demütig zu werden. Wenn man nun nach einer gesellschaftlichen und kirchlichen Leistung dieses ansonsten doch abgeschiedenen Gemeinschaftslebens fragt, steht unter sozialem Gesichtspunkt die benediktinisch gepflegte *große Kultur solchen Ringens um eine rechte Lebenskunst und der damit einhergehenden Gastfreundschaft* im Vordergrund. Es geht um die Möglichkeit und die

² RB Prol 45ff., zitiert nach Salzburger Äbtekonferenz (Hg.): Die Regel des heiligen Benedikt, Beuren 2006, S. 33f.

Einladung, mit zu leben und auf Zeit in die Gemeinschaft einzutauchen. Wie wichtig dieses den Benediktinern ist, zeigt, dass Gäste ihren Platz am Tisch des Abtes finden. Gemeinschaftliches Ringen um die rechte Lebenskunst und die Gastfreundschaft sind – weit über die Kirche hinaus – von hohem sozialen Wert. Sie werden immer wieder thematisiert und gesucht.

2) In *sachlicher*, d.h. *sachlogischer* Hinsicht beschreibt die Regel mit dem Dreiklang von „ora et labora et legere“ die verschiedenen Tätigkeitsfelder der Mönche. Der Wechsel von Beten, von der Verantwortungsübernahme für den Lebensunterhalt und von unterschiedlich gestaltetem Studium weist darauf hin, dass die Existenzform eines Benediktiners auf geistliche, geistige und materielle Nahrung zugleich baut. Klösterliche Kontemplation ist nicht mit dem heutigen freizeitlichen Wellness zu verwechseln. Kontemplation ist nicht der Gegenbegriff von Aktion, vielmehr gilt für den Mönch: „Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Zeiten mit heiliger Lesung beschäftigt sein“ (RB 48, 1). Auf der sachlichen Ebene kommen die zentrifugal-differenzierenden Kräfte auch des gemeinschaftlichen Klosterlebens zum Ausdruck, denn um der Gemeinschaft willen sind unterschiedliche Aufgaben und Dienste zu übernehmen. Die Regel nennt den Pförtner, Cellerar, Krankenbruder, Prior und eben den Abt, dem als Vater unter Brüdern eine besondere Rolle zukommt: „Er mache alles Gute und Heilige mehr durch sein Leben als durch sein Reden sichtbar. Einsichtigen Jüngern wird er die Gebote des Herrn mit Worten darlegen, hartherzigen aber und einfältigeren wird er die Weisungen Gottes durch sein Beispiel veranschaulichen“ (RB 2,12). Aber es gilt auch: „Der Abt muss wissen: Wer es auf sich nimmt, Menschen zu führen, muss sich bereit halten, Rechenschaft abzulegen. Er sei sich darüber im klaren: Wie groß auch die Zahl der Brüder sein mag, für die er Verantwortung trägt, am Tag des Gerichtes muss er für sie alle dem Herrn Rechenschaft ablegen, dazu ohne Zweifel auch für sich selbst“ (RB 2, 37f.).

Differenzierte Lebensgestaltung und Verantwortungsübernahme in ihrer Sachlogik genießen heute eine hohe Aufmerksamkeit, auf die der Stil des monastischen Lebens der Benediktiner deutlich hinweist und dafür Hilfen bereithält.

3) Was sich in sachlicher Hinsicht spezialisiert und deswegen z. T. auseinander bewegen muss, wird im klösterlichen Leben in der *Zeitdimension* wieder zusammengeführt. Große

Teile der Regel widmen sich dem Rhythmus eines pulsierenden Wechsels von Gebetszeiten, Arbeitszeiten, Mahlzeiten, Fastenzeiten, Studienzeiten und Ruhezeiten. Das gemeinschaftliche Leben ist wie Ebbe und Flut ein steter Wechsel von Veräußerlichung und Verinnerlichung, von spezialisierter Arbeit und gemeinschaftlichem Gebet. Im Unterschied zur gesellschaftlichen Alltagserfahrung, in der vieles aus dem Takt gerät (vgl. Sonntagschutz,...) ist im Kloster alles rhythmisch auf den Gottesdienst bezogen: „Die Zeit zum Gottesdienst am Tage und in der Nacht anzukündigen sei Sorge des Abtes. Er gebe selbst das Zeichen oder übertrage die Sorge dafür einem gewissenhaften Bruder, damit alles zur rechten Zeit geschieht“ (RB 47, 1). „Hört man das Zeichen zum Gottesdienst, lege man sofort alles aus der Hand und komme in größter Eile herbei, allerdings mit Ernst, um nicht Anlaß zu Albernheiten zu geben. Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden“ (RB 43,1-3).³

Die Entdeckung der Rhythmen der Zeit als Maß von und für Kultur gehört heute erneut zu den Desideraten menschlicher Lebenskunst, das sich großer Aufmerksamkeit erfreut, gerade auch weil es lehrt, die Endlichkeit des Daseins mehr anzunehmen und sie von Gott her zu begreifen.

V.

1) Betrachtet man nun unter den genannten Gesichtspunkten einer sozialen, sachlogischen und zeitlichen Logik die Regel des hl. Benedikt als Ganze, so ist benediktinisches Leben eine *Schule der Konzentration ohne Selbstgenügsamkeit*. Indem der Mönch „aus der Welt tritt“, sich freiwillig aus den zentralen gesellschaftlichen Teilbereichen wie Familie/Intimbeziehungen, Wirtschaftssystem und dem Feld politischer Herrschaft heraus hält und zugleich sich selbst auf die evangelischen Räte der Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam verpflichtet, konkret auf klösterlichen Lebenswandel, Stabilitas und Gehorsam, ermöglicht er sich eine Konzentration auf den religiösen Bereich. Theologisch geht es dabei um ein Leben auf Gott hin, dessen Lob die Grundstruktur der Gemeinschaft darstellt; gesellschaftstheoretisch formuliert, macht er sich frei für die Thematisierung des aller Welt zugrunde liegenden Sinnhorizontes. Im Kloster ist diese Konzentration möglich.

³ „Wir lassen die unpünktlichen Brüder bewusst auf dem letzten Platz der abseits stehen, damit sie von allen gesehen werden, sich schämen und deshalb bessern. Bleiben sie nämlich außerhalb des Oratoriums, könnte sich vielleicht einer wieder schlafen legen oder sogar sich draußen hinsetzen und sich Zeit nehmen für Geschwätz; so gibt er dem Bösen Gelegenheit zur Versuchung. Sie sollen vielmehr hereinkommen, damit sie nicht alles versäumen und sich in Zukunft bessern“ (RB 43, 7-9).

Genau nach dieser ruft auch die äußere Welt unserer modernen und hoch differenzierten Gesellschaft; sie verlangt nach Konzentration. Allerdings ist es hier weniger die Gemeinschaft, sondern mehr das Individuum, das sich auf sich konzentriert – gleichsam als Gegenüber zu seinen funktionalen Bezügen – und vor der immer schwieriger werdenden Aufgabe steht, seine diversen Lebensfelder und Handlungslogiken in eine kohärente Biografie zu integrieren. Scheitern gehört heute vielfach zu dieser Lebenserfahrung. Viele Menschen auf der Sinnsuche finden gerade in einem Kloster einen Ort der Stille, an dem sie hoffen, wieder ganz Mensch werden zu können. Die benediktinische Gastfreundschaft, die zur Einkehr einlädt, gewinnt vor diesem Hintergrund besondere Bedeutung für die Kirche wie für alle Teile der Gesellschaft. Sie beschreibt eine positive und im wahrsten Wortsinne „ganzheitliche“ Alternative zur ständigen Psychologisierung unserer Therapiegesellschaft.

2) Benediktinisches Leben ist zudem eine *Schule des Glaubens*, der seine Gestalt von der *Glaubwürdigkeit* her gewinnt, mit der er bezeugt wird. Glaube kommt - genau in dieser Logik - bekanntlich vom Hören und verlangt nach Zugehörigkeit. Von da her erhält „Gehorsam“ seine wahre Bedeutung, eben nicht aus der Logik politischer Macht herrührend. In der Regel, die als Schule des Herrn verstanden wird, sucht der Benediktiner individuelle und gemeinschaftliche Vervollkommnung: „Wie es einen bitteren und bösen Eifer gibt, der von Gott trennt und zur Hölle führt, so gibt es den gute Eifer, der von den Sünden trennt, zu Gott und zum ewigen Leben führt. Diesen Eifer sollen also die Mönche mit glühender Liebe in die Tat umsetzen, das bedeutet: Sie sollen einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen; ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit Geduld ertragen; im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern; keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen; die Bruderliebe sollen sie selbstlos erweisen; in Liebe sollen sie Gott fürchten, ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan. Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen. Er führe uns gemeinsam zum ewigen Leben“ (RB, 72).

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich in Bezug auf das Ordensleben von der Vorstellung, dass das Leben nach den evangelischen Räten exklusiv perfektionalistisch zu denken und zu leben wäre, getrennt und statt dessen vielmehr betont, dass das geweihte Leben [sozial] ein Zeichen für die Gemeinschaftlichkeit des Christlichen und [sachbezogen] konsequent auf Gott ausgerichtet ist sowie [zeitlich] auf die

eschatologische Realisierung des kommenden Reich Gottes vorgreift. Es geht in dieser Schule des Glaubens, um der Glaubwürdigkeit willen, um *exemplarisches Leben* in Orientierung an der Urgemeinde (nach Apg 2,42), das in seiner Anschaulichkeit einen Dienst für das ganze Gottesvolk darstellen soll. Das Konzil empfiehlt stete Neuorientierung am Gründungscharisma. Von hierher gewinnt der Glaube in der Lebensschule der Glaubwürdigkeit, wie sie die Regel Benedikts beschreibt, für viele Menschen neue Ressourcen.

VI.

Aufgegeben bleibt schließlich, aus einer immer tieferen Einsicht in Leben und Regel Benedikts Kirche und Gesellschaft mit der Wahrheitsgrund „Gott“ zu konfrontieren, eben in der Logik der Konzentration und des glaubwürdigen Glaubens: „(...) Während die Brüder noch schliefen, stand der Mann Gottes Benedikt schon vor der Zeit des nächtlichen Gebetes auf und hielt Nachtwache. Er stand am Fenster und flehte zum allmächtigen Gott. Während er mitten in dunkler Nacht hinauschaute, sah er plötzlich ein Licht, das sich von oben her ergoß und alle Finsternis der Nacht vertrieb. Es wurde so hell, daß dieses Licht, das in der Finsternis aufstrahlte, die Helligkeit des Tages übertraf. Etwas ganz Wunderbares ereignete sich in dieser Schau, wie er später selbst erzählte: Die ganze Welt wurde ihm vor Augen geführt, wie in einem einzigen Sonnenstrahl gesammelt (...)“ (Vita 35, 2-3).⁴

Dass alle Welt, d.h. alles, was ist, von Gott kommt und zu ihm gehört, ist der Kern jener Botschaft, für die die Kirche einsteht.

Ich komme zum Schluss: Die konkrete Bildungs- und Begegnungsarbeit für Jugendliche und Erwachsene wäre allemal Grund genug, die Stiftung Abtei Gerleve zu unterstützen; ich werbe aus eigener Verbundenheit und Kenntnis stark dafür. Mir ging es heute mehr darum, deutlich zu machen, worin ich den kulturellen, geistigen wie geistlichen Reichtum sehe, den wir den Benediktinern verdanken und der ein starker Wurzelgrund für eine Kirche bleibt, die sich in den vor uns liegenden Jahren in einer sich wandelnden Gesellschaft stark verändern wird. Wer die Stiftung unterstützt, will eine Lebenskultur

⁴ Gregor der Große deutet dieses Ereignis folgendermaßen: „(...) Wenn die Seele ihren Schöpfer schaut, wird die ganze Schöpfung zu eng. Hat sie auch nur ein wenig vom Licht des Schöpfers erblickt, wird ihr alles Geschaffene verschwindend klein. Denn im Licht innerer Schau öffnet sich der Grund des Herzens, weitet sich in Gott und wird so über das Weltall erhoben“ (Vita 35, 6).

des Glaubens bestärken, deren Form von der Kirche geprägt ist, die sich sozial der Gemeinschaft, sachlogisch der differenzierten Lebensgestaltung und Verantwortungsübernahme und zeitlich dem Rhythmus des Unvordenklichen stellt, eben „eine Schule für den Dienst des Herrn“ sein will - in der Schule der Konzentration und eines glaubwürdigen Glaubens für die Präsenz Gottes unter den Menschen. Dafür einzutreten, bringt immer einen großen Gewinn für alle Menschen, für die Kirche und die Welt mit sich.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.